

Neue Perspektiven für das Ruhrgebiet

Das Handwerk gestaltet den industriellen Wandel mit

Kohle und Stahl gaben lange Zeit im Ruhrgebiet den Takt an. Jetzt spielt die Musik in anderen Branchen: Logistik, Gesundheitswirtschaft, Forschung und IT gelten als zukunftssträftig. Aber auch klassische Industriezweige wie die Metallindustrie, chemische Industrie, die Energiewirtschaft und der Maschinenbau sind international spitze. Das Handwerk ist ein stabilisierender Faktor im industriellen Wandel. Viele Betriebe haben sich neue Märkte erschlossen und ihre Produkte und Dienstleistungen an die veränderte Nachfrage angepasst.

Forschung ist der Motor des Reviers“, dieses Fazit zieht Regionalforscher Olaf Arndt in der jüngsten Studie der Prognos AG. Das Ruhrgebiet habe die dichteste Hochschullandschaft innerhalb Europas. Allerdings gebe es ein Problem: „Es gibt hier zwar eine große Hochschullandschaft, aber das, was hier erfunden und gelehrt wird, kommt in der Region selbst zu selten zur Anwendung. Die Kontaktdichte zwischen Unis und Unternehmen lässt zu wünschen übrig“, sagte der Forscher in einem WAZ-Zeitungsinterview. Das hört man im Ruhrgebiet nicht gerne und verweist auf diverse Hochschulen und Forschungsinstitute, die durchaus praxisnah und anwendungsorientiert arbeiten. Aber beim Wissenstransfer gibt es in der Tat noch Luft nach oben. In Bochum will man das Problem jetzt angehen. Bochum wirbt damit, die „Wissenschaftshochburg im Ruhrgebiet“ zu sein. Hier gibt es acht Hochschulen mit rund 56.500 Studierenden und annähernd 10.000 Beschäftigten.

Ziel der Kommune ist es, den Wissenschaftsstandort weiter auszubauen und das Know-how auch in die Wirtschaft einzubringen. Die Ruhr-Uni Bochum – immerhin die älteste Hochschule im Revier – hat 2015 extra das Institut für Technologie gGmbH (BO-I-T) gegründet, mit dessen Hilfe der Wissens- und Technologietransfer gelingen soll. Ziel ist, Forschungsprojekte im Verbund mit Industriepartnern auf den Weg zu bringen.

➤ **Es gibt hier zwar eine große Hochschullandschaft, aber das, was hier erfunden und gelehrt wird, kommt in der Region selbst zu selten zur Anwendung. Die Kontaktdichte zwischen Unis und Unternehmen lässt zu wünschen übrig** <

Olaf Arndt, Regionalforscher

Wobei das Wort „Industrie“ weit gefasst ist und durchaus auch das Handwerk und andere Wirtschaftszweige gemeint sind.

Handwerk als Partner

Für Heinz Jürgen Gaedigk ist das alles nichts Neues. Der Feinwerkmechaniker-Meister hat immer an der Schnittstelle zwischen Uni und Handwerk gearbeitet und bedient auch Industriekunden. Erlernt hat er sein Handwerk in der Forschungswerkstatt der Uni Bochum. Nach zehn Jahren dort, macht er sich als Ein-Mann-Betrieb im Bochumer Technologiezentrum selbstständig und besucht nebenbei die Meisterschule. Er produziert Baugruppen und Komponenten für verschiedenste Firmen, die ebenfalls im Technologiezentrum Mieter sind. Beispielsweise Instrumente für Ärzte oder Baugruppen für optische Geräte. Die Firma wächst stetig. 2012 baut Heinz Jürgen Gaedigk einen neuen Firmensitz – auch dieser Standort ist nah zur Ruhr-Uni. Inzwischen beschäftigt der heute 53-Jährige 28 Mitarbeiter.



Handwerk und Forschung vernetzt

In diesem Jahr feiert Heinz Jürgen Gaedigk das 20-jährige Jubiläum seiner Gaedigk Feinmechanik & Systemtechnik GmbH. Als Ein-Mann-Betrieb gestartet, beschäftigt er heute 28 Mitarbeiter. Der Betrieb arbeitet eng mit verschiedenen Hochschulen und Forschungseinrichtungen, aber auch mit der Industrie zusammen. Hauptstandbein ist der Bereich Automotiv. Weitere Sparten sind die Medizin- und Messtechnik (hier auf dem Bild sind Bauteile für ein Messgerät zur Gasanalyse zu sehen).

Der Feinwerkmechaniker-Meister hat seine Ausbildung an der Uni Bochum gemacht – in der Forschungswerkstatt. Aktuell beschäftigt der 53-Jährige auch drei Ingenieure, die Komponenten und Baugruppen individuell für den Kunden entwickeln. „Wir bieten unseren Kunden einen Mehrwert, indem wir Konstruktion, Fertigung und Montage aus einer Hand bieten.“